



Berner gegen Martullo-Blocher

Daniel Vizentini

EU-Verträge, Geopolitik, UNO oder KI: Am Wirtschaftssymposium 2026 in Aarau wurde hochkarätig diskutiert.

Wenn man eine starke Persönlichkeit wie Magdalena Martullo-Blocher zu einer Diskussionsrunde einlädt, dann kann man davon ausgehen, dass sie diese, auf ganz natürliche Weise, dominieren wird. Als Cheffin der EMS-Chemie sowie als SVP-Vizepräsidentin und Nationalrätin ist sie in diesem Jahr bei zwei für die Schweiz bedeutenden politischen Geschäften besonders involviert: der «Nachhaltigkeitsinitiative» der SVP, die die Zuwanderung begrenzen will, und dem Vertragspaket Schweiz-EU.

Den Auftritt am Wirtschaftssymposium 2026 im Aarauser Kultur- und Kongresshaus nutzte sie entsprechend, um ihre Position gegen das Paket klarzumachen. Augenfällig nahm sie den rund 2000 Seiten dicken Rahmenvertrag mit und stellte ihn plakativ auf das Diskussionspult. «Wenn wir das unterschreiben, kommen dann noch 20'000 Seiten Regulierung hinzu», fügte sie an. «Ich nenne das einen Kolonialvertrag.»

Yannick Berner, Co-Geschäftsführer der Ruppertsweiler Firma Urma und FDP-Grossrat, gab am Podium Gegensteuer. «Ein hindernisfreier Zugang zum EU-Markt ist wichtig, und es gibt andere Vorteile», sagte er zum Vertragspaket. «Ich glaube, es ist einfach wichtig, zu erkennen und aufzuzeigen, wie abhängig wir vom EU-Binnenmarkt sind.»

Dabei schoss er auch in Richtung SVP und der dort gewünschten Begrenzung der Zuwanderung: «Was ich sicher nicht will, ist, dass wir zurückgehen zu einem Kontingentsys-

tem. Das einzige Nachhaltige an der Nachhaltigkeitsinitiative der SVP ist der Schaden, den sie hinterlässt.»

«Wir leben davon, ein Spezialfall zu sein»

Magdalena Martullo-Blocher hielt hingegen fest: Ohne Bindung an die EU könne die Schweiz einfacher Freihandelsabkommen mit anderen Staaten abschliessen. Österreich oder Deutschland seien wegen der vielen Regulierungen der EU blockiert. «Wieso sollten wir so etwas wollen?»

Im Zwist zwischen SVP und Teilen der FDP ging der dritte Podiumsteilnehmer, Andreas Schraner, eher unter. Der Geschäftsführer von Antalis in Lupfig, dem Grosshändler für Papier und Verpackungen, sass ganz am Rand und wurde von Moderator Urs Gredig immerhin zu anderen Fragen einbezogen. Zum Beispiel zur Bedeutung der Schweiz als stabiler Hafen inmitten einer turbulenten Welt.

«Stabilität zeichnet uns aus, aber wir müssen auch offen sein für Neues», so Andreas Schraner. Während er für eine offene Schweiz plädierte und Yannick Berner sich für langfristige wirtschaftliche Partnerschaften und Konsenslösungen aussprach, schätzte Magdalena Martullo-Blocher die Zukunft des Landes zuversichtlich ein: «Wir haben viel mehr Stärke, als wir meinen.»

Klein und agil zu sein, biete für die Schweiz Chancen. «Wir leben davon, ein Spezialfall zu sein. Uns rettet niemand.» Bei der wirtschaftlichen Innova-

tionskraft liege man auch deshalb weltweit an der Spitze: Sie sei den hohen Anforderungen zu verdanken, denen sich die Schweiz selber stellt. Druck und Herausforderungen machen kreativ und lassen Angstblockaden aufbrechen.

Maja Riniker empfiehlt den Blick nach Finnland

Den Sonderstatus der Schweiz griff auch die Suhrer FDP-Nationalrätin Maja Riniker in ihrem Vortrag auf. Dass wir seit Jahrzehnten in einer aussergewöhnlichen Situation leben, was Wohlstand und Sicherheit betrifft, sei das Ergebnis einer langen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, rief sie in Erinnerung. Ein sicherer Alltag könne aber träge machen. Die Schweiz gewöhne sich an ihre Komfortzone.

«Sicherheit ist kein Dauerzustand, Zustände können kippen», warnte sie. Auch Demokratie sei kein Selbstläufer und brauche Schutz. «Ich bin überzeugt, dass wir nicht noch mehr Verantwortung an den Staat delegieren dürfen, denn das Vertrauen in den Staat schwindet. Wie sichern wir Verantwortung also strukturell ab?»

Als Antwort empfahl Maja Riniker einen Blick nach Finnland. Dort sei seit den 1960er-Jahren ein Ansatz für die Landesverteidigung entwickelt worden, der «sehr weit über das Militärische hinaus geht». Resilienz sei in Finnland eine dauerhafte Aufgabe, die auch regelmässig geübt werde. «Es gibt nationale Verteidigungskurse mit Teilnehmenden aus allen

Ecken der Gesellschaft.» Dies schaffe ein gemeinsames Sicherheitsverständnis, das Vertrauen in Politik und Wirtschaft werde so gestärkt.

«Resilienz ist keine abstrakte Idee, sondern eine Entscheidung», so Maja Riniker. Wehrhaftigkeit beginne nicht mit Waffen, sondern mit dem Willen, Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen. «Unternehmen, die darauf vorbereitet sind, bleiben handlungsfähig», fügte sie an. «Die Schweiz kann sich keine dauernde Postkartenidylle leisten.»

Gezeigt habe dies nicht zuletzt die Katastrophe in Crans-Montana. Dabei verriet Maja Riniker, dass sie in Hotels immer den Flucht- und Rettungsplan, der oft unscheinbar hinter einer Türe hänge, überprüfe, schon rein aus Interesse. «Meine Kinder sind Teenager. Wir haben besprochen, was zu tun wäre,

wenn die Schule evakuiert würde.» Sie habe gemerkt: «Auch dort, wo wir meinen, wir seien vorbereitet, fehlt das Üben. Fehlt die Bereitschaft, uns mit dem Unangenehmen auseinanderzusetzen.»

UBS: «Noch ein Tanz auf dem heissen Vulkan»

Wirtschaftlich hingegen sei die Schweiz ziemlich in Resilienz geübt, hob UBS-Chefökonom Daniel Kalt in seinem Ausblick für 2026 hervor. Das Erfolgsrezept: Erstklassige staatliche Institutionen, innovative Unternehmen, günstige Finanzierungsbedingungen und top ausgebildete Menschen. Die Schweiz sei ein geografisch klei-



nes Land, stehe aber betreffend Wirtschaftsleistung weltweit auf Platz 20. Punkto Direktinvestitionen und Forschung sei die Schweiz die Nummer 10 und bei der Wettbewerbsfähigkeit sogar die Nummer 1. «So klein sind wir auch wieder nicht.»

Die Industrie hierzulande stehe aber unter Druck, die Verhandlungen zu den US-Zöllen laufen noch und das zaghafte Wachstum in Deutschland hemme die Eurozone und die Schweiz. «Und die USA haben tatsächlich ein Schuldenproblem», die Zinslastquote habe sich dort in den letzten wenigen Jahren praktisch verdoppelt. «Das erklärt ziemlich alles, was gerade geopolitisch passiert», so Daniel Kalt. «Sie händ de Schnuf nümme.» Die USA hätten realisiert, dass sie militärisch nicht auf der ganzen Welt prä-

sent sein können, und konzentrieren sich deshalb auf die westliche Hemisphäre. In Asien gehe es darum, den Wirtschaftswettbewerb gegen China zu gewinnen. Europa sei da nur noch «ein Restposten», von dem mehr Eigenverantwortung erwartet wird.

Vor diesem Hintergrund bewegen sich die Aktienmärkte aber «noch okay», die aktuelle Frage sei nur, ob der ganze Hype um die künstliche Intelligenz (KI) bereits eine Blase darstelle.

Daniel Kalt gab da, Stand jetzt, Entwarnung: Bei der Dotcom-Blase in den 2000ern und der Immobilienkrise von 2008 seien es die Zentralbanken gewesen, die durch hohe Zinsen die Blasen zum Platzen gebracht hätten. Zuletzt wurden die Zinsen aber gesenkt, womöglich auch wegen der anstehenden Mid-

term-Wahlen in den USA. «Im Moment ist es noch ein Tanz auf dem heissen Vulkan. Geniessen Sie es, solange es noch läuft.»

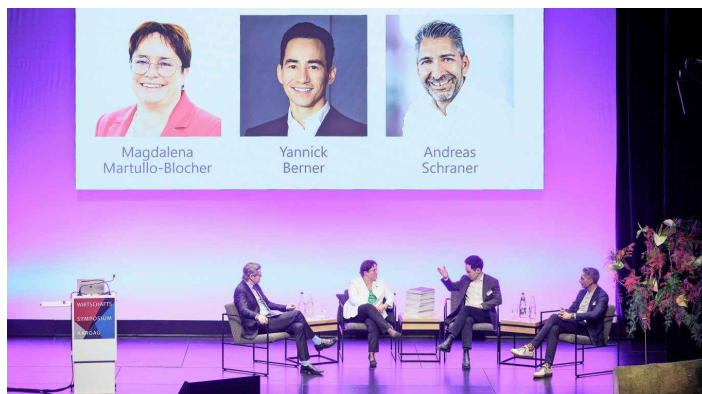
KI: Menschen im Kampf gegen die eigene Verblödung

Hochkarätig besetzt war auch das Referat von UNO-Sicherheitsratsdirektorin Claudia Banz. Zwar werden die Vereinten Nationen aktuell stark kritisiert, doch sie hob hervor: Erstens sei es nicht das erste Mal, dass die UNO eine Krise zu überwinden hätte. Und zweitens gäbe es keine Alternative zur UNO, wo die Staaten immerhin noch miteinander reden.

Zum Schluss des Wirtschaftssymposiums hob KI-Expertin Miriam Meckel die Chancen und Gefahren dieser neuen Technologie hervor. «KI kann unterstützen, anreichern und

ergänzen. Aber man muss das Richtige mit ihr tun.» Dieser Lernprozess habe erst begonnen. Herausschauen werde wohl eine Art Hybridmodell, bei dem KI für die rein kognitive Datenverarbeitung zuständig ist. Der Mensch aber könne grössere Probleme immer noch besser abschätzen, wie Studien gezeigt hätten.

«Die kreativsten Menschen sind immer noch besser als KI», sagte sie. Zudem würden KI-Modelle ohne neue Originaldaten degenerieren. Verlieren würde vor allem der Mensch: Die Mehrheit der Inhalte im Internet sei bereits von KI erstellt, die Vermüllung eine Realität. Menschen, die denkfaul werden, sägen dabei am eigenen Ast und verdummen sich selbst. «Das sieht man bereits in Tomografieaufnahmen.»



Moderator Urs Gredig liess Magdalena Martullo-Blocher, Yannick Berner und Andreas Schraner miteinander diskutieren (v.l.). Bilder: Severin Bigler



Nationalrätin Maja Riniker gab Ideen, wie Verantwortung für die Landessicherheit auch ohne Staat abgesichert werden könnte.